

Zur Bedeutung endogener Potenziale in klein- und mittelstädtisch geprägten Regionen – Überlegungen vor dem Hintergrund der Territorialen Agenda 2020

Jörn Harfst · Peter Wirth

Eingegangen: 13. September 2013 / Angenommen: 28. August 2014 / Online publiziert: 18. Oktober 2014
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2014

Zusammenfassung Klein- und mittelstädtisch geprägte Regionen zählen in Zeiten der ökonomischen und fiskalischen Krise häufig zu den Verlierern der Gesamtentwicklung, zumal dort Innovationen und Impulse aus den Regionen heraus eher gering sind. Da solche Räume in besonderem Maße auf externe Investitionen oder die öffentliche Hand angewiesen sind, machen sich die sozialen, ökonomischen und demographischen Auswirkungen der Krise hier besonders gravierend bemerkbar. Vor diesem Hintergrund wird in diesem Aufsatz gefragt, welchen Beitrag endogene Potenziale – wie sie in den neusten Programmen der Europäischen Union (EU) zur Territorialen Entwicklung thematisiert werden – zur Stabilisierung dieser Regionen leisten können. Anhand zweier Altindustrieregionen, die abseits der großen Zentren liegen, werden die Inwertsetzung regionaler Potenziale, die damit verbundenen Entwicklungsstrategien sowie die Rolle der involvierten Akteure beleuchtet. Dabei wird an die ältere Diskussion um die Bedeutung von endogenen Faktoren in der Regionalentwicklung aus den 1980er und 1990er Jahren angeknüpft und diese an der heutigen Situation gespiegelt. Allerdings sind die Erwartungen heute weniger auf direkte ökonomische Effekte ausgerichtet. Die Rolle endogener Potenziale wird vielmehr darin gesehen, regionale

Entwicklungsprozesse anzustoßen (Katalysatorfunktion), Alleinstellungsmerkmale zu betonen (Identifikationsfunktion) und das Selbstwertgefühl der Regionen zu stärken (symbolische Funktion).

Schlüsselwörter Regionalentwicklung · Endogene Potenziale · Klein- und Mittelstädte · Territoriale Agenda 2020 · Strukturwandel

The Significance of Endogenous Potentials in Regions Characterized by Small and Medium Sized Towns: Considerations Against the Background of the Territorial Agenda 2020

Abstract Small and medium-sized towns are often the losers in times of economic crisis, as their internal innovation and growth potentials are low. Such places are especially reliant on external investment and public funding, a fact which aggravates the economic, social and demographic repercussions of the current crisis. Against this background this paper discusses the role that endogenous growth potentials—also highlighted in the EU's Territorial Agenda 2020—might play in stabilizing such regions. The argument rests on two case-studies in old industrial regions, where the strategic utilization of such potentials by local actors is analysed and their overall influence on regional development discussed. By linking these examples to discussions from the 1980s and 1990s on endogenous potentials, the paper points out that today the primary consideration is not the direct economic impact of potentials. Instead the focus is on the role of endogenous potentials in triggering regional development processes (catalyzing function), highlighting regional uniqueness (identification function) and strengthening regional self-confidence (symbolic function).

Dipl. Geogr. J. Harfst (✉)
Karl-Franzens-Universität Graz,
Heinrichstraße 36,
8010 Graz, Österreich
E-Mail: joern.harfst@uni-graz.at

Dr. P. Wirth
Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung,
Weberplatz 1,
01217 Dresden, Deutschland
E-Mail: p.wirth@ioer.de

Keywords Regional development · Endogenous potentials · Small and medium-sized towns · Territorial Agenda 2020 · Structural change

1 Sinkende Wahrnehmung der Probleme klein- und mittelstädtisch geprägter Regionen

Die wirtschaftliche Entwicklung von klein- und mittelstädtisch geprägten Regionen in Europa hat in den letzten Dekaden beträchtlich an Bedeutung in politischen und wissenschaftlichen Diskursen verloren. Auch Debatten zur Entwicklung des ländlichen Raums, wie auch zur Regenerierung von peripheren Altindustrieräumen sind in den letzten Jahren eher in den Hintergrund gerückt (Luukkonen 2010). Stattdessen haben sich Forschung und Politik eher mit der Analyse und Stärkung wirtschaftlich prosperierender Agglomerationsräume befasst. Dieser Trend wird sowohl in der wirtschaftsgeographischen Forschung (Clustertheorien, Milieuansätze, intelligente Spezialisierungen (*smart specialisation*)) als auch bei der Ausrichtung nationaler wie europäischer Regionalentwicklungsinstrumente deutlich (Maillat 1998; Ansell 2000; Moulaert/Sekia 2003; Farole/Rodríguez-Pose/Storper 2011; Foray/David/Hall 2011). Die momentan vorherrschende fiskalische Krisensituation der öffentlichen Hand und die schwache gesamtwirtschaftliche Lage in Europa haben diesen Trend hin zu einer Stärkung vorhandener Wachstumspole noch einmal akzentuiert. Dabei zählen gerade Regionen mit strukturellen Schwächen in dieser schwierigen Situation häufig zu den Verlierern der Gesamtentwicklung, zumal dort wirtschaftliche Innovationen und Impulse aus der Region heraus eher gering sind (Eckart/Ehrke/Krähe et al. 2003). Da solche Räume in besonderem Maße auf externe Investitionen oder die öffentliche Hand angewiesen sind, machen sich die sozialen, ökonomischen und demographischen Auswirkungen der Krise hier besonders gravierend bemerkbar.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der Beitrag der Frage, welche Rolle die Entwicklung endogener Potenziale – wie sie auch in den neusten Programmen der Europäischen Union (EU) zur Territorialisierung thematisiert werden (z. B. Territoriale Agenda 2020) – bei der Stabilisierung solcher Regionen leisten kann (EU 2011). Mit dem Begriff der „territorialen Potenziale“, der die Erinnerung an ältere Debatten über endogene Potenziale weckt, scheint eine erneute Reflexion über dieses Thema nötig (Damsgaard/Lindqvist/Roto et al. 2009; Nordregio 2012). Deshalb geht dieser Beitrag anhand von klein- und mittelstädtisch geprägten Bergbaugebieten auf die Nutzung regionaler Potenziale, die damit verbundenen Entwicklungsstrategien sowie die Rolle der involvierten Akteure ein und diskutiert die Relevanz solcher Ansätze. Bergbauregionen wurden hierbei als Subkategorie von Altindustrieregionen ausgewählt, welche

insgesamt als Raumtyp mit speziellen Problemlagen gelten können.

Der Artikel knüpft an die Diskussion um die Bedeutung von endogenen Faktoren in der Regionalentwicklung aus den 1980er und 1990er Jahren an und spiegelt sie an der heutigen Situation. Den Hintergrund der Analyse bilden insbesondere Förderinstrumente der Europäischen Union aus den LEADER- und EFRE-Programmen, die inzwischen für viele der hier betrachteten Regionen zu einem entscheidenden Faktor der Regionalentwicklung geworden sind. Die vorgestellten Forschungsergebnisse sind im Rahmen der Projekte „ReSource“ (2009–2012) und „SHIFT-X“ (2012–2014) entstanden, welche durch den Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE, INTERREG IV B, Programmraum Mitteleuropa) gefördert wurden. Die Autoren haben diese Projekte wissenschaftlich begleitet.¹ Hierbei wurden in einem internationalen Forschungsverbund Fallbeispiele aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Slowenien, der Tschechischen Republik und Polen mithilfe eines parallelen Forschungsdesigns analysiert. Die in diesem Beitrag näher betrachteten Regionen Mansfeld-Südharz (Deutschland) und Steirische Eisenstraße (Österreich) wurden von den Autoren selbst begleitet und tiefergehend untersucht (Wirth/Černič-Mali/Fischer 2012).

Im folgenden Kapitel wird der Stand der wissenschaftlichen Forschung zu Nutzung und Charakter endogener Potenziale umrissen und unter besonderer Berücksichtigung von klein- und mittelstädtischen Regionen analysiert. Im dritten Kapitel erfolgt die Analyse der beiden Fallbeispiele in Bezug auf die Nutzung solcher Potenziale für die Regionalentwicklung. Daran anknüpfend (Kap. 4) werden die Beispiele auch im Hinblick auf die Zielstellungen der Territorialisierung Agenda 2020 diskutiert. Im abschließenden Kap. 5 wird die heutige Bedeutung von endogenen Potenzialen in der Regionalentwicklung bilanziert.

2 Forschungsstand

2.1 Zur Rolle endogener Faktoren in der Regionalentwicklung

Die Bedeutung endogener Potenziale bzw. Faktoren der Raumentwicklung wird, insbesondere im anglo-amerikanischen Sprachraum, aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet (Martin/Sunley 1998; Stough/Stimson/Nijkamp 2011). Zum einen ist die Diskussion um endogene Wachstumspotenziale aus wirtschaftsgeographischer Sicht mit Fragestellungen ungleicher Leistungs- und Wachstumstendenzen auf nationaler und regionaler Ebene verknüpft (Dunford/Smith 2000; Petrakos/Rodríguez-Pose/Rovo-

¹ Vgl. www.resource-ce.eu und www.shiftx.eu (11.07.2014).

lis 2005). Dabei bezieht sich der endogene Faktor auf die Frage nach den Antriebskräften von Wachstum (Technologien, Forschung, Arbeitskräfte/Humankapital), welche in der neoklassischen ökonomischen Sichtweise außerhalb der Betrachtung stehen (exogene Faktoren), nun aber als innerhalb der Wachstumsgleichung stehende endogene Faktoren angesehen werden (Myrdal 1957; Romer 1994; Maier/Tödtling/Trippl 2006).

Zum anderen ergeben sich aus der angewandten Regionalforschung und der Raumentwicklung, oftmals ausgehend von regulationstheoretischen Überlegungen, Fragen nach regional und lokal spezifischen endogenen Wachstums Voraussetzungen. Dabei spielen Schlagworte wie „industrial districts“, „cluster“, „institutional thickness“ und „learning regions“ (u. a. Amin/Thrift 1996; Morgan 1997; Porter 2000; vgl. zusammenfassend Perlik 2001; Moulaert/Sekia 2003) eine bedeutende Rolle. In diesen Konzepten wird lokalen Faktoren wie Institutionen, Kapazitäten, Kulturen, aber auch besonderen wirtschaftlichen Verflechtungen eine Bedeutung in Bezug auf lokales Wachstum zugewiesen. Im deutschen Sprachraum findet sich darüber hinaus eine Betonung von Identifikation, kleinräumiger Vernetzung und lokalen/regionalen Wirtschaftskreisläufen (Hahne 1985; Heintel 1996), die als „Alternative“ zu einer Regionalpolitik „von oben“ (Schätzl 2001: 157; Hahne 1985: 17) oder auch als „Selbstorganisation“ von Regionen im Prozess der Globalisierung (Heintel 1996: 7) bezeichnet werden.

Die vorliegende Arbeit orientiert sich am letztgenannten, in der Regionalforschung und Raumentwicklung etablierten Ansatz. Endogene Potenziale werden als spezifische, mitunter ortsabhängige Reserven zur Generierung von lokaler oder regionaler Beschäftigung und Wertschöpfung, die bisher untergenutzt waren oder brachlagen, aber zur regionalen Weiterentwicklung und Profilbildung beitragen können, verstanden. Derartige untergenutzte Ressourcen gelte es zu aktivieren. Weil sie in komplexen Volkswirtschaften mit zentralisierter Macht- und Entscheidungskompetenz oft übersehen würden, erfordere ihre Aktivierung auch die stärker eigenbestimmte Steuerung regionaler Prozesse (Hahne 1985: 48 ff.). Eine solche „eigenständige Regionalentwicklung“ sei insofern auch eine Reaktion auf den Wunsch nach mehr „regionaler Mit- und Selbstbestimmung“ (Gerhardter/Gruber 2001: 16).

Die Analyse solcher Faktoren hat nicht nur in der wissenschaftlichen Diskussion Interesse geweckt, sondern auch die Regionalentwicklungspolitik in Europa während der letzten Dekaden maßgeblich geprägt. In Anlehnung an als besonders erfolgreich interpretierte Beste-Praxis-Ansätze, wie beispielsweise die nordöstlichen und mittelitalienischen Industriedistrikte („Drittes Italien“) oder das „Silicon Valley“ stehen nun auf regionaler, nationaler und auch europäischer Ebene Aspekte wie der Innovations- und Technologietransfer im Fokus der Politik. Als neuere Ent-

wicklung findet insbesondere auf europäischer Ebene, z. B. über die Wachstumsstrategie Europa 2020 (European Commission 2012), eine Fokussierung auf *smart specialisation* und regionale Innovationssysteme statt, bei der regionale Wachstums- und Innovationspotenziale verstärkt identifiziert und genutzt werden sollen (Foray/David/Hall 2011; Asheim/Lawton-Smith/Oughton 2011).

Allerdings haben die meisten dieser Referenzstudien erfolgreiche (Stadt-)Regionen im Fokus ihrer Betrachtung. Meist geht es um die Frage, welche Industrien sich wo und warum konzentrieren, welche Verbindungen und Netzwerke sie bilden und wie Wissen in solche Regionen diffundiert. Dabei weisen Tödtling/Trippl (2004: 2) zurecht darauf hin, dass solche „Patent“-Rezepte oftmals undifferenziert auf unterschiedliche Regionen angewandt werden: „The specific strengths and weaknesses of regions in terms of their industries, knowledge institutions, innovation potential and problems are frequently not sufficiently taken into account“. Andere Autoren verweisen auch auf die stärkere Innovationsfähigkeit in Agglomerationen im Gegensatz zu ländlichen, peripheren und dünn besiedelten Räumen (z. B. Cooke 1995; Simmie 2003).

2.2 Zu den Herausforderungen klein- und mittelstädtisch geprägten Regionen

In diesem Beitrag stehen gerade solche Regionen im Vordergrund, die sich nicht als dynamische Entwicklungsräume charakterisieren lassen, sondern eher geringe Wachstumsraten, demographische Schrumpfungs- und Alterungstendenzen sowie häufig auch eine geringe Leistungsfähigkeit kommunaler Verwaltungen aufweisen (vgl. Isaksen 2001; Wirth/Černič-Mali/Fischer 2012). Klein- und mittelstädtisch geprägte Räume gehören nicht *per se* zu dieser Kategorie. In Deutschland konnten sich in den letzten Jahren auch Regionen wirtschaftlich sehr erfolgreich in Szene setzen, die nicht über großstädtische Zentren verfügen und teilweise sogar weit abseits dieser liegen. Zu denken ist dabei an das Emsland, die Bodenseeregion und Teile der Ostseeküste, in denen sich Gewerbe und Dienstleistungen in den letzten Jahren gut entwickelt haben (vgl. Wirth/Bose 2007: 4). Die vergleichende Betrachtung weist aber auch auf Räume hin, die durch im Niedergang befindliche Industriezweige wie Bergbau und Textilindustrie geprägt sind, in denen alternative Entwicklungsansätze schwach sind und die infolge dessen in den letzten Jahrzehnten gravierend an Bedeutung verloren haben. Folgen sind eine Peripherisierung der betreffenden Regionen und ihre zunehmende Abhängigkeit von staatlicher Förderung (vgl. Berndt/Liebmann 2013).

Der hier gemeinte Typus klein- und mittelstädtisch geprägter Regionen steht vor großen ökonomischen Herausforderungen und bildet den Fokus dieser Studie. Die externe

Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen ist in solchen Räumen häufig schwach (Collits 2008) und etliche Arbeiten dokumentieren ihren allgemeinen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust (z. B. Courtney/Errington 2000). Andersson/Karlsson (2004: 21) und benennen die Schwächen in der ökonomischen Innovationsfähigkeit solcher Regionen: Mangel an starken *Clustern* aus kleinen und mittleren Unternehmen sowie Forschungseinrichtungen, Mangel an qualifiziertem Personal und eine geringe Zahl an Unternehmensgründungen. Neben den ökonomischen Schwächen weisen die Regionen auch strukturelle Defizite auf: z. B. schlechte Erreichbarkeit und mangelnde Ausstattung mit Funktionen der Daseinsvorsorge (Lintz/Wirth 2009: 78). Ungeachtet dessen nehmen Klein- und Mittelstädte in peripheren, ländlichen Räumen wichtige Dienstleistungs- und Verwaltungsfunktionen für das Umland wahr und sind damit ein wichtiges Element in einer polyzentrischen Raumentwicklung (Courtney/Mayfield/Tranter et al. 2007; Burdack/Kriszan 2013). Zunehmend sind solche Räume von demographischen Veränderungen betroffen. Wie in anderen Industrieländern auch ergeben sich starke Disparitäten zwischen wachsenden urbanen Räumen und schrumpfenden bzw. rasch alternden peripheren Regionen (vgl. z. B. Schlömer/Spangenberg 2009).

Auch die Kapazitäten der lokalen Akteure aus Politik, Verwaltungen, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sind in regionalen Umstrukturierungsprozessen von Bedeutung (Harfst/Marot 2013). Obwohl auf der einen Seite für solche Räume oft ein intensiverer und stabilerer Kontakt zwischen Akteuren und damit eine flexiblere und schnellere Handlungsmöglichkeit konstatiert wird (Rüdiger 2004), stehen auf der anderen Seite eher geringe personelle Ressourcen zur Verfügung, die die Übernahme zusätzlicher Aufgaben limitieren (Lintz/Wirth 2009: 78 f.). Letztlich geht es darum, inwieweit es gelingt, die Interessen der Akteure auszutarieren und politische Entscheidungen zu treffen. Diese Voraussetzung für die Inwertsetzung endogener Potenziale ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Sie reicht von relativ stabilen öffentlich-privaten Wachstumskoalitionen bis hin zu fragmentierten Ansätzen, die auf Einzelinitiativen und Einzelprojekte setzen und wenig miteinander vernetzt sind (Berndt 2013).

Die europäische Strukturpolitik sieht die Städte als Schlüsselfaktor für die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Europäischen Union. Lernen, Innovation, wirtschaftliches Wachstum und Arbeitsplatzschaffung werden vor allem an prosperierende Großstädte und die so genannten Metropolregionen geknüpft (z. B. Kujath 2012: 217). Auch in Deutschland werden Metropolregionen raumordnungspolitisch als Motoren der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung mit internationaler Bedeutung und Erreichbarkeit interpretiert (Danielzyk 2012: 27). Den klein- und mittelstädtisch geprägten Regionen wird dagegen meist nur eine geringe Bedeutung in Bezug auf die Wachs-

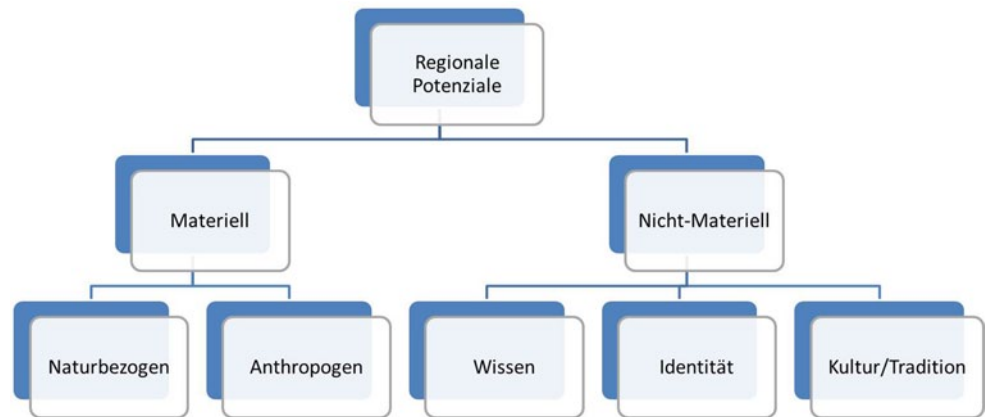
tumsziele zugebilligt. Dort geht es eher um die Sicherung der Daseinsvorsorge und die Verbesserung der Lebensbedingungen (Danielzyk 2012: 30).

2.3 Zur Wiederentdeckung endogener Potenziale in der europäischen Regionalpolitik

Im Ergebnis der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise (seit 2007) ist deutlich geworden, dass eine starke Abhängigkeit von globalen Märkten beträchtliche Risiken für die Entwicklung der betroffenen Regionen bedeuten kann. Insofern verwundert es nicht, dass gebietseigenen territorialen oder regionalen Potenzialen wieder mehr Bedeutung beigegeben wird, wenn es darum geht, die Wettbewerbsfähigkeit von Regionen zu sichern oder zu steigern (Damsgaard/Lindqvist/Roto et al. 2009). Auch in den Strategiepapieren der EU spielen diese wieder eine Rolle, in erster Linie in der Territorialen Agenda 2020 (EU 2011). Diese knüpft an die Ziele der Europa-2020-Strategie an (European Commission 2012), in der konkrete Entwicklungsziele für die Europäische Union und ihre Mitgliedsstaaten hinsichtlich Beschäftigung, Forschung, Klimaschutz, Bildung und Armutsbekämpfung verankert sind. Die Territoriale Agenda 2020 geht davon aus, dass diese Ziele nur erreicht werden können, wenn ihre „territoriale Dimension“ berücksichtigt wird (EU 2011: 2). Die Ziele der EU – territoriale und soziale Kohäsion sowie Wettbewerbsfähigkeit – seien nur zu erreichen, wenn die Staaten, Regionen und Städte (einschließlich der Klein- und Mittelstädte) einen Beitrag zu den europäischen Zielen leisten (EU 2011: 3, Absatz 8). Dies erfordere lokale und regionale Entwicklungsstrategien, die auf den „territorialen Potenzialen“ aufbauen (EU 2011: 3, Absatz 11 und 28). Herausforderungen seien unter anderem die wirtschaftliche Stabilität gegenüber externen Schocks, die Auswirkungen demographischer Veränderungen (Schrumpfung, Wachstum, Alterung) und des Klimawandels, die Nutzung regenerativer Energien und die Erhaltung des Natur-, Landschafts- und Kulturerbes. Um diese Aufgaben zu lösen, seien „die Potenziale des jeweiligen Territoriums zu heben“ (EU 2011: 7).

Für die Städte und Regionen kommt es also darauf an, diese allgemeinen Anforderungen herunterzubrechen und ihre Potenziale genauer zu bestimmen. Damsgaard/Lindqvist/Roto et al. (2009) verwenden einen Ansatz, der zwischen „greifbaren“ Gütern sowie „nicht greifbaren“ Gütern unterscheidet. Daran knüpft der vorliegende Beitrag an, unterscheidet aus pragmatischen Gründen aber zwischen materiellen und nicht-materiellen Potenzialen (vgl. Abb. 1). Bei ersteren geht es um konkrete Hinterlassenschaften früherer menschlicher Tätigkeit in den Siedlungen und Landschaften. Letztere beziehen sich auf Erfahrungen, Fähigkeiten und Kompetenzen sowie kulturelle und soziale Aspekte menschlicher Existenz.

Abb. 1 Systematisierung regionaler Potenziale (Quelle: verändert nach Wirth/Černič-Mali/Fischer (2012: 21))



Dieses grobe Raster lässt sich weiter untergliedern, die materiellen Potenziale in naturbezogene und anthropogene Potenziale (vgl. Abb. 1). Andere Autoren verwenden hier ähnliche Konzepte, z. B. Jolliffe/Conlin (2011: 244), bei denen über „natural and human-made attractions“ im Tourismus gesprochen wird, sowie Jones/Munday (2001: 585), die „natural and built resources“ unterscheiden. Bezogen auf die hier adressierten Altindustrieregionen wäre zum einen an Bergbauhalden, wassergefüllte Restlöcher und andere Landschaftsveränderungen zu denken. Auf der anderen Seite geht es um Gebäude, Anlagen und Infrastrukturen, die der Industrieepoche entstammen. Es ist aber auch möglich, dass ganz andere Anknüpfungspunkte gesucht werden, die nicht mit der industriellen Vergangenheit verknüpft sind. Ob und wie diese Potenziale in Wert gesetzt werden, hängt maßgeblich von den Präferenzen, Wahrnehmungen und Kapazitäten lokaler und regionaler Akteure ab, aber auch von Rahmensetzungen der europäischen und nationalen Politik, die zur Konstruktion von räumlichen Konstellationen und Herausforderungen beitragen können (vgl. Danielzyk 2012).

Schwieriger erscheint es, die nicht greifbaren Potenziale zu operationalisieren. Die Herausforderung besteht darin, das Besondere, das Spezifische, das Bedeutsame in den Städten und Regionen zu entdecken oder aufzuwerten und in den Kontext lokaler bzw. regionaler Entwicklung zu stellen. Diese nicht-materiellen Potenziale sind konkretes Wissen, aber auch innere Verbundenheit der Menschen mit der industriellen Vergangenheit (Identität) und kulturelle Werte und Traditionen, die das Leben der Menschen in der Region prägen (vgl. Abb. 1).

Unter Nutzung dieses Ansatzes soll nachfolgend skizziert werden, wie ehemalige Bergbauregionen spezifische endogene Potenziale des Bergbaus nutzen können, um positive Impulse für die Entwicklung nach dem Ende des Bergbaus zu erzeugen. Dabei geht es weniger darum, den ‚Problemtyp‘ Altindustrieregion zu charakterisieren, als zu zeigen, welche Chancen der Potenzialansatz in solchen strukturschwachen Räumen bietet und wo seine Grenzen liegen. Dabei stehen folgende Forschungsfragen im Mit-

telpunkt: 1) Welche endogenen Potenziale werden durch welche Akteure in den betrachteten Altindustrieregionen genutzt? 2) Welche Bedeutung ist endogenen Potenzialen heute (im Vergleich zu früheren Ansätzen) im Rahmen der Entwicklung klein- und mittelstädtisch geprägter Regionen beizumessen? 3) Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für die Territoriale Agenda 2020?

3 Fallstudien

Zur Beantwortung der Fragen werden in diesem Kapitel zwei Fallstudien aus den Projekten ReSource und SHIFT-X genauer beschrieben. Gegenstand der Betrachtung sind die Regionen Mansfeld-Südharz (Deutschland) und Steirische Eisenstraße (Österreich). Im Vergleich der neun Regionen, die im Rahmen der Projekte insgesamt betrachtet wurden, sind diese beiden hier ausgewählt bei der Nutzung regionaler Potenziale bereits weit vorangeschritten. Außerdem repräsentieren sie ein breites Spektrum endogener Entwicklungsansätze, sowohl aus inhaltlicher als auch aus prozessualer Sicht. Insofern lassen sich Chancen und Probleme endogener Entwicklungsansätze an diesen Beispielen gut verdeutlichen und im Hinblick auf die Territoriale Agenda 2020 interpretieren.

3.1 Die Region Mansfeld-Südharz

Der Landkreis Mansfeld-Südharz liegt im Süden des deutschen Bundeslandes Sachsen-Anhalt (vgl. Abb. 2) im Übergangsbereich von Mittelgebirge und Tiefland. Er hat etwa 150.000 Einwohner (2009), die sich auf 84 Gemeinden mit einer Fläche von 1.450 km² verteilen. Die größten Städte sind Sangerhausen (29.200 Einwohner), Lutherstadt Eisleben (25.300) und Hettstedt (15.000; alle 2011). Der Landkreis wurde im Zuge der Kreisgebietsreform in Sachsen-Anhalt 2007 mit Sangerhausen als Kreisstadt gebildet.²

² Alle Angaben aus <http://www.statistik.sachsen-anhalt.de> (11.07.2014).



Abb. 2 Lage der Fallbeispiele

Die Region hat durch ihren jahrhundertlangen Kupferabbau einen Ruf als Bergbaugebiet erlangt, der 1990 mit der deutschen Wiedervereinigung aufgrund fehlender Wirtschaftlichkeit abrupt endete (vgl. auch Sommer/Liebmann 2013: 110 ff.). Das Mansfeld-Kombinat mit Sitz in Eisleben, das den Bergbau betrieb, war der größte Arbeitgeber weit und breit mit zuletzt rund 8.000 Beschäftigten unmittelbar im Berg- und Hüttenwesen. Außerdem ist die Region weltweit durch den Kirchenreformer Martin Luther (1483–1546) bekannt, der in Eisleben geboren und gestorben ist. Die Luther-Gedenkstätten gehören heute zu den bevorzugten touristischen Zielen in Mansfeld-Südharz. Obwohl sich die Region im Herzen Deutschlands befindet, profitiert sie nur wenig von den benachbarten großstädtischen Zentren, insbesondere Halle/Leipzig und Göttingen. Auch die nach der Wiedervereinigung gebauten Bundesautobahnen A38 und A71, die die Region kreuzen, ändern daran nichts (Harfst/Wirth 2012: 53).

Die Schließung des Bergbaus hat in der Region Mansfeld-Südharz einen gravierenden wirtschaftlichen Strukturwandel mit zahlreichen negativen Folgen ausgelöst. Während 1990 noch 45% der Erwerbstätigen in Industrie und Bergbau beschäftigt waren, sind dies heute nur 25%. Die Anzahl der Arbeitsplätze in der Industrie ist von 34.600 auf 12.300 zurückgegangen, das entspricht einem Verlust von 64%! Heute beruht die Wirtschaftskraft der Region auf einer Reihe mittelständischer Unternehmen verschiedener Branchen (Nichteisenmetallurgie, Braunkohlenbergbau, Fahrzeug- und Lebensmittelindustrie). Symbolisch für den Bedeutungsverlust der Region als Wirtschafts- und Bildungsstandort war die Schließung der Ingenieurschule

Eisleben 1994. Die Arbeitslosenquote betrug 2007 noch 19,0% und lag damit weit über dem deutschen Durchschnitt (8,1%). Die Quote ist zwar bis 2012 auf 14,2% gesunken. Ursache ist aber weniger die Entstehung neuer Arbeitsplätze als die sinkende Nachfrage aufgrund der Abwanderung von Arbeitskräften (Harfst/Wirth 2012: 54 f.).

Schon seit den 1970er Jahren geht die Bevölkerungszahl in Mansfeld-Südharz zurück, nachdem ein großer Teil der Kupferlagerstätte ausgebeutet war und Arbeitskräfte gezielt in andere Schwerpunkträume der Wirtschaft der DDR gelenkt wurden. Durch die Abwanderungswelle nach der deutschen Wiedervereinigung, die Schließung des Kupferbergbaus und den Arbeitsplatzabbau in anderen Branchen wurde dieser Prozess weiter beschleunigt. Zwischen 1990 und 2007 ist die Einwohnerzahl um über 20% gesunken. Bis 2025 wird ein weiterer Rückgang um 27% erwartet. Demographisch zählt die Region zu den am stärksten schrumpfenden Gebieten in Deutschland. Damit verbunden ist ein spürbarer Alterungsprozess der Bevölkerung (Harfst/Wirth 2012: 53 f.).

Wenn im Folgenden von endogenen Potenzialen der Region Mansfeld-Südharz gesprochen wird, so handelt es sich hier explizit um jene Chancen, die sich aus dem Bergbau und den damit verbundenen Strukturen ergeben haben. Das sind erstens Optionen zur Reaktivierung des Kupferbaus, zweitens der Industrietourismus und drittens die Erschließung von Grubenwasser als Energiequelle. Da der Bergbau im Sangerhäuser Revier 1990 eingestellt worden war, bevor die Lagerstätte vollständig ausgebeutet werden konnte, stellt sich die Frage, unter welchen Marktbedingungen der Abbau der Restlagerstätte möglich wäre. Zur Klärung der Frage wurde ein Teilgebiet anhand alter Mengenbilanzierungen untersucht und neu bewertet. Aus regionalwirtschaftlicher Sicht ging es um die Schaffung von etwa 2.000 Arbeitsplätzen mit einer Perspektive von etwa 20 Jahren. Die Untersuchung ergab, dass das Vorhaben zu gegenwärtigen Marktpreisen nicht wirtschaftlich betrieben werden kann (Koch 2012). Hier handelt es sich also um ein Potenzial, das erst zukünftig Bedeutung erlangen kann, falls die Rohstoffpreise international ansteigen.

Für die Gegenwart wesentlich attraktiver ist die Entwicklung von Artefakten des Bergbaus für den Tourismus. Hierbei geht es der Region darum, vorhandene touristische Attraktionen des Industrietourismus aufzuwerten und mit den kulturlandschaftlichen Attraktionen (Harz, Kyffhäuser, Süßer See) sowie den kulturellen Sehenswürdigkeiten zu verbinden (Luther-Erbe, Rosarium Sangerhausen, Kloster Helfta). Im Fokus stehen dabei zahlreiche Projekte wie das Mansfeld-Museum in Hettstedt als technisches Museum des Kupferbergbaus, die historische Bergbau-Eisenbahn von Klostermannsfeld nach Hettstedt, das Schaubergwerk Röhrig-Schacht bei Sangerhausen sowie die Entwicklung einer touristischen Bergbauroute von Sangerhausen nach Eisleben, der so genannten Kupfertour. Seit den 1990er Jahren

waren diese Vorhaben verfolgt und unter Nutzung verschiedener Förderprogramme (LEADER, Ziel 3) vorangetrieben worden (Harfst/Wirth 2012: 59).

In den letzten Jahren erlangte auch das dritte Potenzial, die Grubenwasser-Geothermie, Bedeutung. Während in anderen deutschen Altbergbaugebieten (Nordrhein-Westfalen, Sachsen) seit etwa 2000 schon Pilotanlagen für die energetische Nutzung von Grubenwasser entstanden waren, hatte es in Sachsen-Anhalt noch keine Versuche gegeben. Im Rahmen des ReSource-Projektes wurden deshalb 18 Grubenwasserfundorte des Mansfelder Reviers nach technischen und wirtschaftlichen Kriterien auf ihre Eignung zur Energiegewinnung untersucht (Koch 2012). Drei wurden als besonders aussichtsreich eingestuft. Einer davon ist der schon erwähnte Röhrig-Schacht. Da die Stadt Sangerhausen als Eigentümer des Schaubergwerkes ohnehin vorhatte, die obertägigen Anlagen baulich und energetisch zu sanieren, wurde die Entscheidung getroffen, die Gebäude mit Grubenwasser zu beheizen. Hierbei spielt eine entscheidende Rolle, dass es Sangerhausen nach der politischen Wende relativ gut gelungen war, eine „enge und vertrauensvolle informelle Zusammenarbeit der Akteure“ aufzubauen (Sommer/Liebmann 2013: 122). Mit der Stadtentwicklungsgesellschaft verfügt Sangerhausen über einen Akteur, der die Kapazitäten besitzt, um auch größere Projekte initiieren und steuern zu können. Das Vorhaben soll bis 2014 realisiert werden. Es wird aus Mitteln des EU-Programms LEADER kofinanziert (Koch 2012).

Interessanterweise erfolgt die Umsetzung von Projekten, die auf die Erschließung der genannten Potenziale abzielen, im Landkreis Mansfeld-Südharz überwiegend über die Strukturen und Förderinstrumente der ländlichen Entwicklung. Die Koordination erfolgt durch die „Mansfeld EUREGIO. Gesellschaft für Regionalentwicklung e. V.“, eine kleine Gruppe von Akteuren, die sich in den letzten 20 Jahren eine beachtliche Kompetenz bei der Durchführung von nationalen und europäischen Projekten erworben hat. Vorsitzender der LEADER-Arbeitsgruppe Mansfeld-Südharz ist ein ehemaliger Direktor des Mansfeld-Kombinates, der gleichzeitig die Schnittstelle zum Bildungswerk der Unternehmensverbände Sachsen-Anhalt e. V. bildet, das sich in der Region intensiv engagiert. Die LEADER-Aktionsgruppe vereint wiederum Kompetenzen aus Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. In dieses Netzwerk sind auch gesellschaftliche Gruppen wie der „Verein Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.“ eingebunden, der sich sowohl der Pflege, Erforschung und Verbreitung der bergbaulichen Geschichte und Traditionen des Mansfelder Landes widmet als auch in Entwicklungsprojekte einbringt. Im Verhältnis zu diesen informellen Strukturen der Regionalentwicklung wirken die Konzepte und Strategien der Kreisverwaltung eher bescheiden. Es fällt auf, dass es kein einheitliches Kreisentwicklungskonzept gibt und dass die Standort-

entwicklungsgesellschaft, die sich im Landkreis um die Akquise von Investoren, die Vermarktung der Gewerbe- und Industriegebiete sowie die Pflege von Kontakten zu den ansässigen Wirtschaftsunternehmen kümmern soll, nach jahrelangen Kompetenzstreitigkeiten erst 2012 zustande kam (Harfst/Wirth 2012: 57 f.).

3.2 Die Region Steirische Eisenstraße³

Steirische Eisenstraße ist die Bezeichnung für eine Regionalvereinigung (Verein Steirische Eisenstraße e. V.), wie auch für eine der offiziellen LEADER-Regionen im Land Steiermark in Österreich (vgl. Abb. 2). Obwohl in ihrer räumlichen Ausdehnung ungleich, decken beide Organisationen Teile des ehemaligen Schwerindustrie- und Bergbauareals im Nordosten der Steiermark (Mur-Mürz-Furche) ab. Dieser Beitrag nutzt die Ausdehnung der LEADER-Region als Referenzgebiet.

Administrativ zählt die Region zu den Bezirken Leoben (93 % der Fläche) und Liezen. Die Steirische Eisenstraße ist Teil der Obersteiermark und umfasst den Obersteirischen Zentralraum (industriell geprägter Bereich um die Stadt Leoben) sowie die randlichen Gebiete Erzberg, Aflenz Land und Tragösser Tal, Palten- und Liesingtal, Eisenwurzen und Gesäuse. Während der nördliche, stark alpin geprägte Teil mit dem Zentrum Eisenerz schwer erreichbar ist, ist der Obersteirische Zentralraum verkehrlich gut erschlossen (Autobahnen A9 und S6 sowie wichtige Nord-Südbahn-Anbindungen) und an das überregionale Zentrum Graz angebunden (vgl. Lichtenberger 1997; Zimmermann/Janschitz 2004).

Die Region ist schon sehr lange vom Bergbau geprägt. Seit der Bronzezeit sind Kupfer- und Salzabbau belegt, ab dem 11. Jahrhundert wurde der Raum zu einem Zentrum der präindustriellen Eisenproduktion in Europa. Mit der Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Region an das überregionale Verkehrsnetz angeschlossen und entwickelte sich zu einem nationalen Eisenabbau- (Erzberg) und Eisenverarbeitungszentrum (Leoben-Donawitz), dessen Hochzeiten die Weltkriege und die 1970er Jahre waren (Sperl 1984; Osebik 2012). Ab den 1960er Jahren begann der Bedeutungsrückgang der Eisenproduktion aufgrund von Entwicklungen auf dem Weltmarkt (Lichtenberger 1997). Die Produktion konnte nur aufgrund ständiger Modernisierung der Abbaumethoden, der Konzentration auf hochwertige Stahlprodukte und dramatischer Einschnitte bei den Beschäftigtenzahlen aufrechterhalten werden (Osebik 2012). 2010 arbeiteten noch rund 200 Menschen an der Abbaustelle am Erzberg, wo jährlich rund zwei Millionen

³Alle statistischen Angaben in diesem Abschnitt stammen, soweit nicht anders bezeichnet, vom Statistischen Landesamt Steiermark/Österreich.

Tonnen Erz gefördert wurden. Die Einstellung des Erzabbaus wird im Zeitraum 2020–2040 erwartet (Osebk 2012). Im VOEST Alpine Stahlwerk Leoben-Donawitz waren 2012 rund 1.300 Menschen beschäftigt.⁴

Die Steirische Eisenstraße verfügt mit der Bezirkshauptstadt Leoben (2012: 24.000 Einwohner) über ein regionales Oberzentrum mit guter Infrastrukturausstattung. Ein wichtiger Standortfaktor ist die Montanuniversität Leoben (2012: rund 3.000 Studierende), die sich überwiegend mit Bergbau- und Materialtechnik beschäftigt. Der Gesamt- raum verfügt über eine Reihe von Betrieben des produzierenden Gewerbes (z. B. Maschinen-Service Erzberg GmbH, VOEST Alpine Bahnsysteme GmbH & Co. KG, Austria Technologie und Systemtechnik AG), auch wenn sich die Wirtschaftsstruktur insbesondere im Raum um Leoben inzwischen deutlich diversifiziert hat. Die Beschäftigungs- daten von 2006 zeigen, dass der Anteil der Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe noch über dem nationalen Durchschnitt lag, sich aber im Vergleich zu 1981 deutlich verkleinert hat (49,9% 1981; 31,8% 2006). Die Arbeitslosenrate lag über dem österreichischen Durchschnitt (Bezirk Leoben 2010: 7,3%; Österreich 2010: 6,9%). Auch die demographische Entwicklung ist als schwierig zu bewerten: Die gesamte Region verliert in den letzten Jahren stark an Bevölkerung (Bezirk Leoben 1981–2012: –32%), wobei insbesondere der Nordteil des Raumes rund um Eisenerz stark betroffen ist (Gemeinde Eisenerz 1981–2012: –49%).

Die Region ist mit ihrer industriellen Prägung von nationalem Rang. Aufgrund ihrer Industriearbeiterschaft und sozialer Auseinandersetzungen im Laufe der Zeit gilt die Eisenstraße noch immer als sozialdemokratisch geprägte Region, die auch von besonderer Bedeutung für die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) ist. Dazu ist die Silhouette des Erzberges ein nationales Symbol für den österreichischen Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg (Sandgruber 1995: 533). So ist auch zu erklären, dass die Region seit dem Beginn des Strukturwandels in den 1970er Jahren stark von verschiedenen Regionalentwicklungsprogrammen der österreichischen Bundesregierung profitierte (Gerhardt/Gruber 2001; Zimmermann/Janschitz 2004).

Trotz der schwierigen Ausgangslage ist die Steirische Eisenstraße heute durch ein enges, effektives Netzwerk geprägt, welches verschiedene Gruppen in der Region überspannt. Sowohl private Akteure, Firmen, Vereine, die Universität als auch politische Repräsentanten stehen in einer engen Verbindung, insbesondere über den Verein Steirische Eisenstraße, wie auch über das damit verbundene LEADER-Management. Die starke Verflechtung der Kernakteure, die stabile politische Konstellation, die Verwurzelung der Beteiligten in eher monostrukturierten Industrien, die

Abhängigkeit von Subventionen in der Vergangenheit sowie der starke Bergbaubezug machen das Netzwerk jedoch eher exklusiv und erschweren neuen Akteuren den Zugang. Dieser Mangel wird durch die Abwanderungstendenzen junger, gut gebildeter Menschen noch verstärkt (Osebk 2012: 84).

In der Entwicklungsstrategie der Region spielt das Bergbauerbe eine wichtige Rolle, da es positiv besetzt ist. Viele der lokalen Traditionen sind mit Elementen des Bergbaulebens verbunden. Daher bildet der Bezug zum Bergbau einen wichtigen Teil in der touristischen Strategie des Raumes. Die Zuständigkeit für die Inwertsetzung von kulturellen Potenzialen liegt überwiegend in der Hand des Vereins Steirische Eisenstraße. Hier werden in Verbindung mit dem LEADER-Management nicht nur strategische Fragen behandelt, sondern der Verein kümmert sich auch um die Organisation von Veranstaltungen, das Fundraising und die Erstellung von touristischen Angebotspaketen.

Die Entwicklungsstrategie der LEADER-Region (2007–2013) benennt für den Raum unterschiedliche Schwerpunkte: Während *High-tech*-Industrien weiterhin eine Bedeutung in den traditionellen Zentren haben sollen (Raum Erzberg und Leoben), soll vor allem außerhalb der Zentren die touristische Attraktivität erhöht werden. Die Region kann dabei auf ein breites montanbezogenes Erbe zurückgreifen: Zum einen stellt die Abbau-Silhouette des Erzberges an sich eine wichtige ‚Landmarke‘ dar. Daneben gibt es eine Reihe von historischen Ortskernen sowie intakte Fertigungsanlagen aus den Zeiten der vorindustriellen Produktion (z. B. Hammerhäuser und Hochöfen). Neben diesem materiellen Erbe gibt es auch viele traditionelle Bräuche, welche direkt auf den Bergbau zurückgehen und auch heute noch in der Region gepflegt werden. So stellen gerade die St.-Barbara-Feiern einen gesellschaftlichen Höhepunkt in der Region dar (Zimmermann/Janschitz 2004; Ortner 2009; Osebk 2012: 87).

Die kulturelle Attraktivität des Bergbauerbes wird bewusst genutzt und dessen Verwertung organisatorisch gebündelt. Auch hier spielte der Verein Steirische Eisenstraße eine maßgebliche Rolle. Aus den Infrastrukturen der 1997 durchgeführten Landesausstellung „Made in Styria“ konnte die Stadt Leoben zudem ein kulturelles Profil entwickeln, das nationale Ausstrahlung besitzt. Mit politischer Unterstützung der Bundesregierung entstand eine Kunsthalle, die durch ihre jährlichen Sonderausstellungen in ganz Österreich bekannt ist. Daneben wurde 2002 ein regionaler Museumsverbund gegründet, der 15 lokale Museen in der Region umfasst. In diesem Kooperationsverbund ist es gelungen die einzelnen Einrichtungen auf bestimmte thematische Schwerpunkte auszurichten und gemeinsame Veranstaltungen zu realisieren. Dadurch konnten die einzelnen Museen in ihrem Profil geschärft werden und von der Zugkraft der Leobener Einrichtungen profitieren. Der Museumsverbund ist somit zu einem wesentlichen touristischen

⁴ <http://www.voestalpine.com/lehre/lehre-bei-uns/standorte-oesterreich/voestalpine-stahl-donawitz/> (11.07.2014).

Aspekt der Region geworden, der gerade die Bergbautraditionen und Technikgeschichte des Bergbaus repräsentiert.

Daneben hat die Region in den letzten Jahren auch versucht, alternative Programme mit der eher traditionellen Bergbauaktivität zu verbinden. Das „Abenteuer Erzberg“ bietet Führungen durch den aktiven Bergbau am Erzberg an, das seit 2012 stattfindende „Rostfest“ versucht, alternative Subkultur in den Ort Erzberg zu bringen. Das jährlich stattfindende Motocross-Event „Erzbergrodeo“ hat mehr als 45.000 Besucher und ist mit 1.500 Startern eines der weltweit größten Events dieser Art. Daneben existieren eine Reihe von sportbezogenen Angeboten wie Klettersteige, Wanderwege, Langlaufloipen und Skigebiete.

Insgesamt betrachtet ist die Region jedoch eine schwierige Tourismusdestination: Das industrielle Image, ein Mangel an tourismusbezogenen Dienstleistungen und Investitionen sowie unterschiedliche Interessen der großen Grundstücksbesitzer (unter anderem der Bergbauunternehmen) hemmen die Entwicklung in diese Richtung. Zudem ist die Konkurrenz auf dem heimischen Tourismusmarkt enorm (Pizzera/Osebk 2012: 224).

4 Diskussion

Fasst man die Befunde der Fallstudien in Bezug auf die erste Forschungsfrage zusammen, so zeigt sich, dass in der Region Mansfeld-Südharz vor allem energetische und landschaftliche Potenziale sowie Artefakte des Bergbaus in Wert gesetzt werden. Dabei spielen Aspekte der regionalen Identität, des Tourismus und der Standortentwicklung für die Wirtschaft eine Rolle. Die Reaktivierung des Bergbaus durch Nutzung noch nicht ausgebeuteter Lagerstätten ist eine vage Zukunftsoption, der zurzeit keine strategische Bedeutung beigemessen wird. Die Potenziale, die aus dem Industrieerbe resultieren, werden mit kulturlandschaftlichen Attraktionen sowie mit kulturellen Sehenswürdigkeiten wie dem Luther-Erbe kombiniert. Institutionell stützt sich die Region auf ein Netzwerk von Akteuren, das kommunale, zivilgesellschaftliche und private Initiativen vereint. Es ist konzeptionell und organisatorisch gut aufgestellt und arbeitet projektbezogen. Allerdings fehlt es sowohl an einer Gesamtstrategie für die Region als auch an einer entschlossenen Steuerung der Regionalentwicklung durch die politisch-administrativen Akteure.

In der Region Steirische Eisenstraße werden vor allem die kulturell-touristischen Möglichkeiten des Bergbaus genutzt. Die Geschichte und die Traditionen des Bergbaus spielen in der Region symbolisch weiterhin eine große Rolle, auch wenn der Eisenerzabbau und die Eisenverarbeitung ihre Dominanz – vor allem hinsichtlich der Beschäftigungseffekte – verloren haben. Allgemein wird das industrielle Erbe positiv bewertet und auf verschiedene Weise genutzt,

um die Region touristisch aufzuwerten. Hier spielen die Vielzahl von Museen, aber auch traditionelle Veranstaltungen (z. B. Barbarafeiern) eine große Rolle. Die Region kann auf ein stabiles und durchsetzungsstarkes Netzwerk zurückgreifen, das Akteure aus vielen Bereichen umfasst, welches jedoch einen eher engen und exklusiven Charakter hat. Darüber hinaus konnte die Region in der Vergangenheit auf starke staatliche Unterstützung bei der Bewältigung des Strukturwandels zählen.

Es wird also eine breite Palette von materiellen und nicht-materiellen Potenzialen genutzt, die aus der industriellen Vergangenheit resultieren und deshalb in ihrem Charakter sehr spezifisch sind. Diese werden vielfach mit nicht-bergbaulichen Potenzialen verknüpft und sind Bestandteil regionaler Konzepte und Strategien. Die Fallbeispiele zeigen auch, dass die Identifizierung und Nutzung solcher endogener Potenziale kein Selbstläufer ist. Es bedarf der Zusammenarbeit staatlicher, privater und zivilgesellschaftlicher Akteure in den Regionen, die Strategien entwickeln, politische Entscheidungen vorbereiten und treffen sowie Mittel akquirieren, um eine Inwertsetzung zu ermöglichen. Da Fördermittel begrenzt sind, gibt es einen harten Wettbewerb zwischen den Regionen um deren Einwerbung. Gelingt dies nicht, so scheitert die Nutzung solcher Potenziale bereits im Ansatz.

In beiden hier diskutierten Regionen hat die Nutzung endogener Potenziale eine große Bedeutung erlangt, auch weil ökonomische Alternativen und die externe Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen der Regionen schwach sind und der finanzielle Handlungsspielraum stark eingeschränkt ist. Dass eine Inwertsetzung industrieller Potenziale auch in anderen Altindustrieregionen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen kann, belegen die Beispiele aus weiteren Ländern und Regionen, die in den Projekten ReSource und SHIFT-X untersucht worden sind. Sie unterstreichen die Vielfalt von Möglichkeiten bei der Nutzung von Potenzialen des Bergbau- und Industrieerbes.

Betrachtet man die materiellen Potenziale in den Fallbeispielen genauer (vgl. Abb. 1), so ist ohne Weiteres erkennbar, dass klassische Ansätze der kulturell-touristischen Inwertsetzung von Hinterlassenschaften des Bergbaus einen breiten Raum einnehmen, wie man sie in ähnlicher Weise in den endogenen Entwicklungskonzepten der 1980er und 1990er Jahre findet. Viele Gebäude und Anlagen der Industriezeit werden als kulturelles Erbe und als touristische Attraktion in Wert gesetzt. Häufig werden auch die hinterlassenen Infrastrukturen als Potenzial interpretiert. Dazu zählen unter anderem soziale Infrastrukturen wie die großen Kulturhäuser, die in den postkommunistischen Ländern noch immer das Stadtbild vieler kleiner und mittlerer Industriestädte bestimmen, für die heutige Nachfrage aber völlig überdimensioniert und für eine Umnutzung schlecht geeignet sind.

Noch nicht so große Erfahrungen gibt es mit den so genannten naturbezogenen Potenzialen (vgl. Abb. 1). Damit sind jene Hinterlassenschaften des Bergbaus gemeint, die bei der Metamorphose der ursprünglichen Kulturlandschaft zur Bergbaufolgelandschaft entstanden sind. Zu denken ist hierbei unter anderem an die neuen Seenlandschaften in den ehemaligen ostdeutschen und tschechischen Braunkohlegebieten. Innovativ sind die Potenziale bezüglich der Erzeugung regenerativer Energien, die erst seit einigen Jahren in Wert gesetzt werden. Im Fallbeispiel Mansfeld-Südharz ist das die Grubenwasser-Geothermie. In anderen ehemaligen Bergbaugebieten werden Versuche mit dem Biomasseanbau auf Abbau- und Projektland und Projekte für untertägige Pumpspeicherwerke entwickelt, die für Einzelstandorte durchaus von Relevanz sein können. Hier wird in den Regionen eine wichtige Schnittstelle zu übergeordneten Zielen wie Klimaschutz und Energiewende gesehen.

Unter den nicht-materiellen Potenzialen gibt es einige, die für die zukünftige Regionalentwicklung von Bedeutung sein können. In den Analysen hat immer wieder das Wissen von Bergleuten eine Rolle gespielt, etwa bei der Grubenwassernutzung in Mansfeld-Südharz. Auch die Netzwerkkontakte einzelner Akteure, die zum Teil weit zurückreichen, können von Bedeutung sein, wie beide hier beschriebenen Fälle zeigen. Neben diesen fachlichen Kompetenzen spielen auch Traditionen und Identitäten eine große Rolle. Sie sind nach dem Ende des Bergbaus ein soziales Bindeglied, werden nachfolgenden Generationen vermittelt (Museen) und bilden die Brücke zur touristischen Nutzung des industriellen Erbes.

Zusätzlich zur Inwertsetzungsfunktion, die schon in den ‚alten‘ Ansätzen zu finden ist, weisen die modernen Konzepte zur Nutzung endogener Potenziale, die hier am Beispiel von klein- und mittelstädtisch geprägten Altindustrieregionen betrachtet werden, jedoch auch einige neue Aspekte auf. So bilden Initiativen zur Nachnutzung von industriellen Relikten den Ausgangspunkt für regionale Entwicklungskonzepte und -strategien, die weit über den Entstehungszusammenhang hinausgehen können. Einzelne endogene Potenziale wirken so als Katalysator für die Stadt- und Regionalentwicklung, wie das Beispiel der touristischen Entwicklung um den Steirischen Erzberg zeigt, die längst das Format ‚Bergbau‘ überwunden hat und zu einer facettenreichen Marke geworden ist. Damit kann auch die identitätsstiftende Wirkung der Industriegeschichte verbunden sein, die sich in Namen wie „Eisenstraße“ oder „Kupfertour“, aber auch in der Verwendung von Bergbausymbolen oder Bräuchen manifestiert. Die Inwertsetzung bergbaubezogener Potenziale führt also dazu, dass sich eine Region von anderen abhebt. Schließlich hat die Nachnutzung solcher Potenziale auch eine symbolische Funktion, die sich in der Heimatverbundenheit der Menschen, in ihrem Stolz und letztlich im Image der Region widerspiegelt.

In Bezug auf die zentralen Zielstellungen der Territorialen Agenda 2020 muss jedoch festgestellt werden, dass diese in Regionen des hier betrachteten Typs kaum erreicht werden. Die Entwicklung von wirkmächtigen Strukturen, welche die regionale Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig stärken und die soziale Inklusion in den Regionen fördern, sind in den hier diskutierten Beispielen kaum zu beobachten – schon gar nicht in Form von Wachstums- und Arbeitsplatzeffekten, wie in der übergeordneten Europa-2020-Strategie eingefordert. Den Regionen fehlen schlichtweg die Mittel, um in diesem Bereich größere Investitionen zu tätigen und damit nachhaltige Entwicklungsperspektiven zu schaffen, zumal man außer der LEADER-Finanzierung oftmals nur Mittel zur Verfügung hat, welche im Wettbewerbsverfahren und über kürzere Zeiträume vergeben werden (z. B. Dreijahreszeitraum in INTERREG B). Dennoch bleibt im Hinblick auf die hier diskutierten Fallbeispiele festzuhalten, dass die Identifizierung und Nutzung solcher Potenziale durchaus einen Beitrag zu verschiedenen Zielstellungen der Territorialen Agenda 2020 leisten kann. So finden sich in den Beispielen positive lokale Strategieansätze in Bezug auf den Klimaschutz und die Entwicklung der Kulturlandschaft, wie sie in der Territorialen Agenda 2020 eingefordert werden (EU 2011: Absatz 8 und 28). Darüber hinaus tragen solche Projektideen auch nachhaltig zur Netzwerk- und Kapazitätsbildung in den Regionen bei und leisten damit einen wichtigen Beitrag für längerfristig angelegte Regionalentwicklungsstrategien.

5 Fazit

Die beiden hier diskutierten Beispiele und die Erfahrungen aus den zugrunde liegenden Projekten belegen insgesamt, dass endogene Potenziale in klein- und mittelstädtisch geprägten Räumen des hier diskutierten Typs von Altindustrieregionen nach wie vor einen wichtigen Entwicklungsfaktor bilden. Wie schon eingangs hervorgehoben, sind diese Potenziale auch deshalb von Bedeutung, weil externe Entwicklungsimpulse in Form von privaten oder öffentlichen Investitionen in den hier betrachteten Regionen schwach sind. Gibt es dennoch solche Impulse, so erzielen diese oftmals nur eine geringe Innovations- und Beschäftigungswirkung. Für keine der betrachteten Regionen zeichnet sich derzeit eine breitere Entwicklung in Richtung von *High-Tech*-Branchen im Verbund mit Innovations- und Forschungsexzellenz ab, und das trotz großer regionalpolitischer Maßnahmen, insbesondere im österreichischen Beispiel. Dies bedeutet nicht, dass es an den jeweiligen Standorten keine innovativen Unternehmen gibt, aber wirkmächtige Cluster aus Forschung und Unternehmen wurden bisher nicht etabliert. Damit unterstreicht dieser Beitrag die Einschätzung von Tödtling/Trippl (2004: 2), dass offenbar

die Realität in strukturschwachen Räumen anders ist, als es die „guten Beispiele“ der Forschung im Hinblick auf Agglomerationsräume suggerieren.

Die Nutzung endogener Potenziale, wie sie in diesem Beitrag beschrieben wird, zeigt eine Reihe von positiven Effekten und Chancen: Die touristische Verwertung des Industrieerbes trägt ebenso zu einer gewissen Wertschöpfung bei wie die Nutzung von Flächen und Gebäuden für neue Verwertungszwecke. Kleinere Unternehmen sind in einigen Regionen aus den ehemaligen Industriekomplexen hervorgegangen und behaupten sich am Markt. Ein Fokus auf regional angepasste, regenerative Energieformen wie z. B. die Grubenwasser-Geothermie, erbringt nicht nur Wertschöpfung, sondern trägt auch zum Klimaschutz bei. Ungeachtet dieser positiven Effekte durch Inwertsetzung materieller Hinterlassenschaften des industriellen Erbes wird aber auch deutlich, dass es sich hier um ergänzende, nicht um strukturprägende Einnahme- und Beschäftigungsquellen mit begrenzten Wirkungen handelt. Nicht zu verkennen ist ebenso, dass manche Projekte noch experimentellen Charakter haben und sich einer breiten Vermarktung dadurch entziehen, dass ihre Umsetzung an ganz konkrete technische, wirtschaftliche und geologische Faktoren gekoppelt ist, die einzigartig sind (z. B. die Verfügbarkeit von Grubenwasser in ausreichender Menge, mit ausreichender Temperatur und in hinreichender Nähe zu einem interessierten Nutzer).

Diesbezüglich muss hinterfragt werden, ob sich die mühsame und mitunter zeitaufwendige Erschließung solcher Potenziale regionalwirtschaftlich überhaupt lohnt. Bei der Beantwortung dieser Frage dürfen allerdings nicht nur die direkten ökonomischen Effekte berücksichtigt werden. Vielmehr kommt es darauf an, auch indirekte Effekte, die häufig mit den nicht-materiellen Potenzialen der Regionalentwicklung verbunden sind, einzubeziehen. Wie unsere Fallstudien belegen, sind übernommenes Wissen, Identität und Traditionen sehr wichtige Faktoren endogener Entwicklung.

Auch wenn der Hintergrund der hier angestellten Betrachtungen klein- und mittelstädtisch geprägte Altindustrieregionen sind, so lassen sich doch Schlussfolgerungen ziehen, die über den untersuchten Problemtyp hinausgehen und für andere Räume mit strukturellen Problemen ebenfalls Gültigkeit besitzen dürften. Erstens wird deutlich, dass endogene Potenziale eine große Vielfalt besitzen, die für jede Region zunächst zu bestimmen ist, um sie in Wert setzen zu können. Zweitens hängt es von den jeweiligen Akteuren ab, wie die Nutzung endogener Potenziale erfolgt und ob dabei Synergien entstehen. Drittens schließlich spielen die politischen Rahmenbedingungen eine große Rolle, die in Bezug auf die Nutzung endogener Potenziale fördernd oder hemmend wirken können.

Insgesamt stellt der hier skizzierte Ansatz eine Erweiterung von bisherigen Konzepten endogener Entwicklung

dar. Standen in der Vergangenheit materielle Aspekte des Wachstums, der Wertschöpfung und der Arbeitsplatzschaffung im Vordergrund, können endogene Potenziale aufgrund der hier dargestellten Befunde umfassender interpretiert und um eine Reihe von Funktionen erweitert werden: Mit Hilfe des durch die relevanten Akteure (z. B. ehemalige Industriearbeiter) bewahrten Wissens und dessen Verbreitung über die entsprechenden Netzwerke werden Ideen kommuniziert, das Interesse von Politik und Wirtschaft geweckt und regionale Entwicklungsprozesse angestoßen (Katalysatorfunktion). Ebenso wichtig erscheint die Identifikationsfunktion solcher Maßnahmen, welche die Einzigartigkeit der Region betonen (Alleinstellungsmerkmale) und das Selbstverständnis der vom Strukturwandel betroffenen Regionen untermauern. Darüber hinaus hat die Nutzung von endogenen Potenzialen auch eine symbolische Funktion. Sie signalisiert die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der Menschen in den Regionen und steigert das Selbstwertgefühl.

Im Hinblick auf die Territoriale Agenda der EU, die den territorialen Potenzialen im Hinblick auf Wachstum, Beschäftigung und Klimawandel große Bedeutung zuspricht, erscheint ein auf diese Weise erweiterter Potenzialansatz sinnvoll. Da es sich bei den genannten Funktionen um ‚weiche‘ Kategorien handelt, die schwer messbar sind, müssen Zielkriterien der Entwicklung überdacht werden. Eine Ausrichtung der Programme allein auf Wachstum und Arbeitsplätze (*growth and jobs*), wie in den letzten Jahren häufig zu konstatieren, wäre zu kurz gegriffen.

Literatur

- Amin, A.; Thrift, N. (1996): *Globalization, Institutions, and Regional Development in Europe*. Oxford.
- Andersson, M.; Karlsson, C. (2004): *Regional Innovation Systems in Small & Medium-Sized Regions. A Critical Review & Assessment*. = Cesis Elektronik Working Paper Series 10. Stockholm. <http://www.kth.se/dokument/itm/cesis/CESISWP10.pdf> (11.07.2014).
- Ansell, C. (2000): *The Networked Polity: Regional Development in Western Europe*. In: *Governance* 13 (2), 279–291.
- Asheim, B. T.; Lawton-Smith, H.; Oughton, C. (2011): *Regional Innovation Systems: Theory, Empirics and Policy*. In: *Regional Studies* 45 (7), 875–891.
- Berndt, M. (2013): *Governanceprozesse und lokale Strategiebildung*. In: Berndt, M.; Liebmann, H. (Hrsg.): *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen*. Wiesbaden, 65–82.
- Berndt, M.; Liebmann, H. (Hrsg.) (2013): *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen*. Wiesbaden.
- Burdack, J.; Kriszan, A. (Hrsg.) (2013): *Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa: Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung*. Leipzig. = *forum ifl* 19.
- Collits, P. (2008): *Small town decline and survival: trends, success factors and policy issues*. <http://www.regional.org.au/au/country-towns/global/collits.htm> (11.07.2014).
- Cooke, P. (Hrsg.) (1995): *The Rise of the Rustbelt: Revitalizing Older Industrial Regions*. London.

- Courtney, P.; Errington, A. (2000): The Role of Small Towns in the Local Economy and Some Implications for Development Policy. In: *Local Economy* 15 (4), 280–301.
- Courtney, P.; Mayfield, L.; Tranter, R.; Jones, P.; Errington, A. (2007): Small towns as ‚sub-poles‘ in English rural development: Investigating rural-urban linkages using sub-regional social accounting matrices. In: *Geoforum* 38 (6), 1219–1232.
- Damsgaard, O.; Lindqvist, M.; Roto, J.; Sterling, J. (2009): Territorial Potentials in the European Union. Stockholm. = Nordregio Working Paper 2009:6.
- Danielczyk, R. (2012): Der raumordnungspolitische Metropolendiskurs – Konstruktion von (neuen) Peripherien? In: *disP – The Planning Review* 48 (2), 27–33.
- Dunford, M.; Smith, A. (2000): Catching Up or Falling Behind? Economic Performance and Regional Trajectories in the „New Europe“. In: *Economic Geography* 76 (2), 169–195.
- Eckart, K.; Ehrke, S.; Krähe, H.; Eckart-Müller, I. (Hrsg.) (2003): Social, economic and cultural aspects in the dynamic changing process of old industrial regions. Ruhr District (Germany), Upper Silesia (Poland), Ostrava Region (Czech Republic). Münster.
- EU – Europäische Union (2011): Territorial Agenda of the European Union 2020. Brüssel. <http://www.eu2011.hu/files/bveu/documents/TA2020.pdf> (11.07.2014).
- European Commission (2012): Cohesion Policy and the Europe 2020 Strategy – EU Regional Policy. http://ec.europa.eu/regional_policy/what/europe2020/index_en.cfm (11.07.2014).
- Farole, T.; Rodríguez-Pose, A.; Storper, M. (2011): Cohesion Policy in the European Union: Growth, Geography, Institutions. In: *Journal of Common Market Studies* 49 (5), 1089–1111.
- Foray, D.; David, P. A.; Hall, B. H. (2011): Smart specialization. From academic idea to political instrument. The surprising career of a concept and the difficulties involved in its implementation. Lausanne. <http://infoscience.epfl.ch/record/170252> (11.07.2014).
- Gerhardt, G.; Gruber, M. (2001): Regionalförderung als Lernprozess. Evaluierung der Förderungen des Bundeskanzleramtes für eigenständige Regionalentwicklung. Wien. = Schriften zur Regionalpolitik und Raumordnung 32.
- Hahne, U. (1985): Regionalentwicklung durch Aktivierung intraregionaler Potentiale. Zu den Chancen „endogener“ Entwicklungsstrategien. München. = Schriften des Instituts für Regionalforschung der Universität Kiel 8.
- Harfst, J.; Marot, N. (2013): Capacity-Building in Old Industrialised Regions: A Success Factor in Regional Development? In: Laeven, J. B. (Hrsg.): *Capacity Building and Development: Perspectives, Opportunities and Challenges*. Hauppauge, 117–134.
- Harfst, J.; Wirth, P. (2012): Mansfeld-Südharz (Germany) – From Industrial Heartland to Depleted Hinterland? In: Wirth, P.; Černič-Mali, B.; Fischer, W. (Hrsg.): *Post-Mining Regions in Central Europe – Problems, Potentials, Possibilities*. München, 53–62.
- Heintel, M. (1996): Die „überforderte Region“. Eigenständige Regionalentwicklung zwischen „Hierarchiekrisis“ und „globalem Krisenmanagement“? In: *ProRegio – Zeitschrift für Eigenständige Regionalentwicklung* 8 (18–19), 4–8.
- Isaksen, A. (2001): Building Regional Innovation Systems: Is Endogenous Industrial Development Possible in the Global Economy? In: *Canadian Journal of Regional Science* 24 (1), 101–120.
- Jolliffe, L.; Conlin, M. V. (2011): Lessons in transforming mines into tourism attractions. In: Conlin, M. V.; Jolliffe, L. (Hrsg.): *Mining Heritage and Tourism: A Global Synthesis*. London, New York, 242–247.
- Jones, C.; Munday, M. (2001): Blaenavon and United Nations World Heritage Site Status: Is Conservation of Industrial Heritage a Road to Local Economic Development? In: *Regional Studies* 35 (6), 585–590.
- Koch, L. (2012): Inhalte und Ergebnisse des Projektes ReSOURCE. Vortrag am 30.08.2012 in Lutherstadt Eisleben. <http://www.resource-ce.eu/en/events/coming-events/37-geothermal-energy-international-meeting.html> (11.07.2014).
- Kujath, H. J. (2012): Reurbanisierung des Wissens – zur Herausbildung von Metropolregionen unter dem Einfluss der Wissensökonomie. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Wiesbaden, 216–238.
- Lichtenberger, E. (1997): Österreich. Darmstadt.
- Lintz, G.; Wirth, P. (2009): The Importance of Leitbilder for Structural Change in Small Towns. In: Strubelt, W. (Hrsg.): *Guiding Principles for Spatial Development in Germany*. Berlin, 75–96. = *German Annual of Spatial Research and Policy* 2008.
- Luukkonen, J. (2010): Territorial cohesion policy in the light of peripherality. In: *Town Planning Review* 81 (4), 445–466.
- Maier, G.; Tödtling, F.; Tripp, M. (2006): Regional- und Stadtökonomik. Bd. 2: Regionalentwicklung und Regionalpolitik. Wien, New York.
- Maillat, D. (1998): Innovative milieux and new generations of regional policies. In: *Entrepreneurship and Regional Development* 10 (1), 1–16.
- Martin, R.; Sunley, P. (1998): Slow Convergence? The New Endogenous Growth Theory and Regional Development. In: *Economic Geography* 74 (3), 201–227.
- Morgan, K. (1997): The Learning Region: Institutions, Innovation and Regional Renewal. In: *Regional Studies* 31 (5), 491–503.
- Moulaert, F.; Sekia, F. (2003): Territorial Innovation Models: A Critical Survey. In: *Regional Studies* 37 (3), 289–302.
- Myrdal, G. (1957): *Economic Theory and Under-Developed Regions*. London.
- Nordregio (2012): ESPON – Detecting Territorial Potentials and Challenges (DeTeC). Stockholm. <http://www.nordregio.se/en/Nordregio-Research/Detecting-Territorial-Potentials-and-Challenges-DeTeC/> (11.07.2014).
- Ortner, L. (2009): Die steirische Eisenstraße – Von Eisenerz bis Altmärkt. Regionalstrukturen und Regionalentwicklung unter besonderer Berücksichtigung räumlicher Disparitäten. Diplomarbeit an der Universität Graz.
- Osebik, D. (2012): Steirische Eisenstraße (Austria) – The Region Surrounding an Outstanding Mining Landmark. In: Wirth, P.; Černič-Mali, B.; Fischer, W. (Hrsg.): *Post-Mining Regions in Central Europe – Problems, Potentials, Possibilities*. München, 79–91.
- Perlik, M. (2001): Neuere Ansätze der Regionalentwicklung und ihre Implementierung in nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen. Bern. http://www.irl.ethz.ch/plus/people/perlik/perlik_regentw.pdf (11.07.2014).
- Petrakos, G.; Rodríguez-Pose, A.; Rovolis, A. (2005): Growth, integration, and regional disparities in the European Union. In: *Environment and Planning A* 37 (10), 1837–1855.
- Pizzera, J.; Osebik, D. (2012): Strategic Destination Management in an Alpine Mining Region – Adventure Sports Tourism as Chance for Image Transformation. In: Wirth, P.; Černič-Mali, B.; Fischer, W. (Hrsg.): *Post-Mining Regions in Central Europe – Problems, Potentials, Possibilities*. München, 212–224.
- Porter, M. (2000): Location, Competition, and Economic Development: Local Clusters in a Global Economy. In: *Economic Development Quarterly* 14 (1), 15–34.
- Romer, P. (1994): The Origins of Endogenous Growth. In: *Journal of Economic Perspectives* 8 (1), 3–22.
- Rüdiger, A. (2004): Die Aufgabe der Selbstverwaltung in Klein- und Mittelstädten. In: Baumgart, S.; Flacke, J.; Grüger, C.; Lütke, P.; Rüdiger, A. (Hrsg.): *Klein- und Mittelstädte – Verkleinerte Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 an der Universität Dortmund*. Dortmund, 41–46.

- Sandgruber, R. (1995): Österreichische Geschichte – Ökonomie und Politik. Wien.
- Schätzl, M. (2001): Wirtschaftsgeographie 1. Theorie. Paderborn.
- Schlömer, C.; Spangenberg, M. (2009): Städtisch und ländlich geprägte Räume: Gemeinsamkeiten und Gegensätze. In: BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen; BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): Ländliche Räume im demografischen Wandel. Bonn. = BBSR-Online-Publikation 34/09. http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_23582/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/ON342009.html (11.07.2014).
- Simmie, J. (2003): Innovation and Urban Regions as National and International Nodes for the Transfer and Sharing of Knowledge. In: *Regional Studies* 37 (6–7), 607–620.
- Sommer, H.; Liebmann, H. (2013): Städtische Karrieren zwischen Pfadabhängigkeit und Neuorientierung. In: Berndt, M.; Liebmann, H. (Hrsg.): *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen*. Wiesbaden, 107–124.
- Sperl, G. (1984): *Steirische Eisenstraße*. Leoben.
- Stough, R.; Stimson R.; Nijkamp, P. (2011): An Endogenous Perspective on Regional Development and Growth. In: Kourtit, K.; Nijkamp, P.; Stough, R. (Hrsg.): *Drivers of Innovation, Entrepreneurship and Regional Dynamics*. Heidelberg, 3–20.
- Tödtling, F.; Trippel, M. (2004): One Size Fits All? Towards a Differentiated Policy Approach with Respect to Regional Innovation Systems. Wien. = SRE Discussion papers 2004/1. <http://epub.wu.ac.at/944/> (11.07.2014).
- Wirth, P.; Bose, M. (2007): *Schrumpfung an der Peripherie: ein Modellvorhaben – und was Kommunen daraus lernen können*. München.
- Wirth, P.; Černič-Mali, B.; Fischer, W. (2012) Problems and Potentials of Post-Mining Regions. In: Wirth, P.; Černič-Mali, B.; Fischer, W. (Hrsg.): *Post-Mining Regions in Central Europe – Problems, Potentials, Possibilities*. München, 14–31.
- Zimmermann, F. M.; Janschitz, S. (2004): Erfolgs- und Misserfolgskriterien bei der Umstrukturierung von traditionellen Bergbaugebieten. Das Beispiel Eisenerz/Österreich. In: Sächsisches Staatsministerium des Innern (Hrsg.): *Neue Landschaften. Bergbauregionen im Wandel*. Dresden, 30–41.